



«Unsere Branche sollte Entschädigung erhalten»

Restaurants wohl bis Februar zu Vater und Sohn Bindella, Zürichs Gastrokönige, gaben 50'000 Franken für einen Brief an den Bundesrat aus. Im Interview fordert Bindella junior Unterstützung à fonds perdu.

Kevin Brühlmann

Beim Gastro-Imperium Bindella mag man es traditionell, und so vertrauten Rudi Bindella senior und junior, Vater und Sohn, die alte und die neue Geschäftsleitung, auf die Kraft der grossen Zeitungsseiten. Wohl in der Hoffnung, es möge einen ebenso traditionell eingestellten Bundesrat auf persönlicher Ebene ansprechen; man hat Finanzminister Maurer im Ohr, als er sagte, er wisse nicht, wie die Covid-App funktioniere.

«Sehr geehrter Bundesrat», schrieben die Bindellas in einem ganzseitigen Inserat, erschienen am 3. Januar in allen Sonntagszeitungen. Dann schilderten sie, wie sehr die Gastronomie von den Zwangsschliessungen der Restaurants betroffen sei. Drei Monatslöhne fehlten. «Etwa die Hälfte der Familien und Betriebe sind existenziell bedroht.» Die Bindellas schlossen mit der Forderung, der «weitreichende Schaden» müsse «unverzüglich» abgegolten werden.

Drei Tage später, am Dienstag, 6. Januar, gibt der Bundesrat an einer Pressekonferenz bekannt, die Restaurants bis Ende Februar schliessen zu wollen. Von einer Entschädigung ist nichts Konkretes zu hören. Kurz darauf nimmt Rudi Bindella junior einen Anruf entgegen.

Herr Bindella, es sind wirre Tage, Wochen. Wie schlafen Sie? Was dreht im Kopf?

Ich schlafe grundsätzlich wenig. Und in diesen Tagen geht es einem nicht gut. Das Gastronomenherz schmerzt.

Sie und Ihr Vater haben sich in einem offenen Brief auf ganzseitigen Zeitungsinseraten an den Bundesrat gewandt. Wie viel hat das gekostet?

50'000 Franken.

Warum taten Sie das?

Das war die Idee meines Vaters. Wir rechneten nicht mit einem zweiten Lockdown der Restaurants. Da sammelte sich Frust an, der sich nun im Brief entlud. Und wir wollten uns solidarisch mit unserer Branche zeigen.

Hat sich der Brief gelohnt?

Ja, eine Lawine aus positiven Rückmeldungen hat uns überrollt. Beizer, Kundinnen, Freunde, sie alle meinten, das sei ein wichtiges Signal gewesen. Und wieder einmal habe ich etwas von meinem Vater gelernt.



Ruedi Bindella junior

Der 43-Jährige leitet seit 2018 das Gastro-Imperium Bindella mit 40 Restaurants.

Was?

Dass man manchmal einfach etwas tun sollte, aus einem Bauchgefühl heraus, weil man es für richtig hält, auch wenn nicht alle Konsequenzen abzusehen sind.

Adressat des Briefs war der Bundesrat. Haben Sie eine Antwort erhalten?

Nein, aber der Adressat war ja metaphorisch gedacht.

An der Pressekonferenz gestern sagte Gesundheitsminister Alain Berset, man müsse Solidarität mit der Gastronomie zeigen. Die Branche leide stark.

Das freut uns. Auf einmal wird der Gastronomie doch ein gewisser Stellenwert beigemessen. Wir wünschten uns, das wäre schon früher passiert. Es wird immer brenzlicher.

Im Brief forderten Sie zusätzliche staatliche Unterstützung. Dazu sagte Berset nichts Konkretes.

Es ist fünf, zehn nach zwölf. Von ganz vielen kleinen Gastrobetrieben höre ich, dass sie nicht mehr können. Dass sie bald aufgeben müssen. Jede Woche, die der Bundesrat verliert, trifft sie existenziell. In Deutschland und Österreich erhalten Restaurants Soforthilfe, nur in der reichen Schweiz nicht.

Geht es nach dem Bundesrat, bleiben die Restaurants bis Ende Februar zu. Was bedeutet das für Ihre Firma?

Monatlich machen wir einen Umsatz zwischen 10 und 15 Millionen Franken. Man muss nicht Ökonom sein, um zu sehen, wie gravierend eine zweimonatige Zwangsschliessung ist.

Haben Sie noch Reserven?

Noch haben wir ein gewisses finanzielles Polster. Letztes Jahr haben wir auch Covid-Kredite aufgenommen. Aber es ist ein Unsinn, dass man sich langfristig verschulden muss, um kurzfristig durchzukommen. Das ist wie eine Fessel an den Beinen.

Und was ist sinnvoll?

Wir brauchten Beiträge à fonds perdu. Wenn uns der Staat schon den Laden zumacht, sollte unsere Branche auch eine Entschädigung erhalten.



Wie sieht es bei den Mieten aus, erhalten Sie hier Entlastung?

Wir verhandeln mit 18 verschiedenen Vermietern. Manche, wie die Städte Zürich und Bern, sind sehr grosszügig. Und bei manchen haben wir viel zu kauen.

Und was ist mit der Kurzarbeitsentschädigung?

Fast alle unserer 900 Gastro-Angestellten sind zu 100 Prozent in Kurzarbeit. Dafür sind wir dankbar. Aber leider reicht das nicht. **Fast alle? Wer nicht?**

Für unsere fünf Santa-Lucia-Restaurants in der Stadt Zürich

haben wir einen Lieferservice aufgezogen. 50 bis 70 Angestellte arbeiten dort. Vom Umsatz her ist das vergleichbar mit einem gut laufenden Restaurant. Aber unser Core Business ist das nicht. Das Ambiente können Sie nun mal nicht in einer Pizzaschachtel nach Hause liefern.

Haben Sie wegen der Pandemie schon Angestellte entlassen?

Von ein paar, die sich in der Probezeit befanden, mussten wir uns trennen. Ansonsten haben wir keinem einzigen gekündigt.

Wenn das Geschäft so schlecht läuft: Haben Sie Ihren eigenen Lohn gekürzt?

Dazu machen wir keine Angaben.

Denken Sie, Sie werden eines Ihrer Restaurants für immer schliessen müssen?

Im Moment sieht es nicht danach aus. Aber wer kann das schon voraussagen? Am Silvesterabend schlief ich mit dem Wunsch ein, am 22. Januar endlich wieder in einem vollen Restaurant zu stehen. Der Wunsch hatte genau eine halbe Woche lang Bestand.